

ANNETTE HAUBMANN

Spiritualität reflektieren im Theologiestudium

Ein forschungsorientierter Zugang

ZUSAMMENFASSUNG

Spiritualität ist individuell, persönlich und erfahrungsbezogen. Spiritualität ist auch Gegenstand theologischen Nachdenkens und damit akademisch reflektierbar. In dieser Spannung stellt sich die didaktische Frage nach der Lern- und Lehrbarkeit eines zwischen Individualität und Pluralität, zwischen Glauben und Wissen oszillierenden Phänomens. Das hier beschriebene und analysierte Lehrprojekt „Spiritualität im Pfarrberuf“ nähert sich auf innovative Weise dieser Herausforderung, indem die Reflexion über Spiritualität mit Hilfe des Konzeptes forschungsorientierter Lehre angeregt wird.

Schlagworte: Forschendes Lernen und Lehren – Erfahrungsbezogenes Lernen – Spiritualität – Praktische Theologie

ABSTRACT

Spirituality is individual, personal, and experiential. Spirituality is also the object of theological reflection and thus academically reflectable. This tension raises the didactic question of how to learn and teach a phenomenon that oscillates between individuality and plurality, between faith and knowledge. The project “spirituality in chaplaincy” as described and analyzed here approaches this challenge in an innovative way by stimulating reflection on spirituality with the help of the concept of research-oriented teaching.

Keywords: Spirituality – Research-based learning and teaching – Experience-related learning – Practical theology

Spiritualität im Studium evangelischer Theologie – Diskurse und Desiderate

Wer Theologie studiert, hat einen langen Weg und oft ein klares Ziel vor sich: Pfarrer*in oder Lehrer*in zu werden. Das Erlernen alter Sprachen, die hermeneutische Auseinandersetzung mit biblischen Texten und kirchenhistorischen Diskursen, eine Reflexion der systematischen Grundlagen von Religion sowie die Beschäftigung mit gegenwärtigen Glaubens- und Lebenskulturen sind unbestrittene Bestandteile des Theologiestudiums. Doch werden von Theolog*innen nicht nur theologische Expertise und allgemeine Aussagen zu Spiritualität und Glauben erwartet. Vielmehr wird von ihnen erwünscht und erhofft,

dass Spiritualität auch für sie persönlich wichtig ist und sie als „spirituelles Gegenüber“ (HERMISSON 2016: 63) kommunizieren können. Wie jedoch vermittelt sich so etwas wie Spiritualität im Studium? Und sollte die individuelle Spiritualität und Glaubensüberzeugung überhaupt Bestandteil des akademischen Lehrbetriebs sein – ist sie nicht vielmehr Privatsache der einzelnen Studierenden? Geht es um den Erwerb „spiritueller Kompetenz“, also die Fähigkeit „Menschen als spirituelles Gegenüber zu begegnen“ (EBD. 2016: 63), was auch den Umgang mit eigener Spiritualität einschließt, oder geht es um eine Form individuell gelebter und daher privater Spiritualitätspraxis und wie passt beides zusammen?

Verschiedene Autor*innen im Spektrum zwischen akademischer Theologie und Kirchenleitung befassen sich mit der Aufnahme von Spiritualität in die Curricula und Module der akademischen Ausbildung (vgl. HERMISSON & ROTHGANGEL 2016; KORSCH & SCHILLING 2022; ZIMMERLING 2012; DAHLGRÜN 2020). Ausgangspunkt für diese Forderung ist die Beobachtung eines Auseinandertretens von Glauben und Wissen, von Erfahrung und Reflexion, von spiritueller Praxis und nachdenkender Wissenschaftlichkeit, von religiöser Person und forschendem Individuum (vgl. ENZNER-PROBST 2012). Die dahinterliegende Problemanzeige lässt sich wie folgt zuspitzen:

„Der persönliche Glaube, die individuelle Spiritualität wird in einen eigenen ‚Kanal‘ überführt. Es gibt diesen Wasserlauf schon noch – er hat jedoch sein Daseinsrecht an der Theologischen (sic!) Fakultät verloren, ist privatisiert worden. Um im Bild zu bleiben: Er wird hauptsächlich zur Bewässerung des je eigenen religiösen Ziergartens verwendet, statt das Rad des Fragens und Wissens, des Forschens und Lernens ein Leben lang anzutreiben.“ (ENZNER-PROBST 2012: 114).

Daran lässt sich nicht nur das Desiderat einer verstärkten Thematisierung von Spiritualität im Studium ablesen, vielmehr scheint auch die jeweils in der Literatur bemühte Spiritualitätsdefinition aufschlussreich. Sie wird primär im persönlichen Erleben, in Praxis und Gefühl, in der gelebten Religiosität des Einzelnen verortet. Eine Pluralität des Spiritualitätsbegriffs zieht sich aber durch alle Disziplinen und Spiritualität wird auch als Containerbegriff verstanden, der als Äquivalent zum Religionsbegriff verwendet wird (vgl. BUCHER 2007). Im wissenschaftlichen Lehren und Lernen wird primär auf kognitive Reflexionsleistungen abgehoben, die dem Aufbau von Wissensbeständen sowie theologischen Erkenntnissen und entsprechenden Kompetenzen dient. Spiritualität als gelebte Religiosität, als Ausdrucksform des Glaubens, wird also in der theologischen Lehre sehr wohl zum Gegenstand, aber immer in allgemeiner Form und im Nachdenken über die Spiritualität der anderen. Weniger kommt dabei die individuelle Spiritualität vor. Theologietreiben und individuelle Spiritualität scheinen sich also auf den ersten Blick zu widersprechen.

Um diese wichtige Diskussion für die Praxis des theologischen Lehrens und Lernens aufzugreifen, müssen folgende Fragen aus didaktischer Sicht gestellt werden: Wie lässt sich eine individuelle, personen-, sozialisations- und prägungsspezifische Thematik wie Spiritu-

alität als Gegenstand der wissenschaftlichen Lehre aufgreifen? Wie kann eine Brücke geschlagen werden von individueller religiöser Erfahrung zu einer methodisch begründeten, rational nachvollziehbaren und hermeneutisch verstehenden akademischen Wissenschaft?

Diesen Fragen geht das hier vorgestellte Lehrprojekt nach. Es wurde als Seminar „Spiritualität im Pfarrberuf“ entwickelt und im Sommersemester 2021 erprobt und ausgewertet. In diesem Beitrag sollen zunächst die didaktische Verortung im Rahmen forschenden Lernens dargestellt, sowie abschließend Erfolge und Verbesserungsmöglichkeiten reflektiert werden.

Zu Beginn sollen exemplarisch zwei Forschungsprojekte von Studierenden vorgestellt werden, die im Verlauf des Seminars „Spiritualität im Pfarrberuf“ entstanden sind. Dies stimmt auf die folgenden Überlegungen thematisch ein und zeigt gleichzeitig die inhaltliche und methodische Bandbreite der von Studierenden durchgeführten Projekte. So finden sich erste Hinweise auf die spannungsreiche Relation zwischen Spiritualität und Pfarrberuf und zentrale Fragen werden gestellt, wie etwa: Welche Bedeutung hat gelebte Spiritualität im Pfarrberuf und wie verhalten sich Professionalität und Spiritualität als persönliche Ressource zueinander? Welche Zusammenhänge zeigen sich zwischen traditionellen Formen der Spiritualität und dem Wunsch nach spiritueller Erneuerung in Selbstreflexion und Fremdperspektive? Beide Projekte verweisen auf die Ambivalenzen, die sich in der empirischen Wahrnehmung des untersuchten Gegenstands „Spiritualität“ ergeben: Ein Projekt untersuchte die Differenzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit gelebter Spiritualität im Pfarrberuf, die mittels qualitativer Interviews erhoben wurde. Die befragten Pfarrer*innen äußerten durchweg den Wunsch nach mehr Zeit für ihre spirituelle Praxis, da sie Spiritualität als Kraftquelle im professionellen Alltag erfahren. Hier zeigen sich beispielsweise Verschmelzungen zwischen beruflicher spiritueller Praxis – etwa in der Gottesdienstgestaltung – die die Pfarrer*innen trotz ihrer professionellen Rolle als individuelle spirituelle Praxis erleben. Spiritualität ist also nicht nur Addendum zum beruflichen Dasein, vielmehr verbinden sich die persönliche und die berufliche Ebene miteinander.

Ein zweites Projekt befasste sich mit der Korrelation von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Untersucht wurden die Erwartungen seitens der Kirchengemeinde und den Reaktionen der Pfarrpersonen darauf in qualitativen Interviews. Interessanterweise orientierten sich alle hierfür Befragten zunächst an eher traditionellen Spiritualitätsformen wie Bibel- lese, Gottesdienstbesuch oder Gebet und äußerten zugleich den Wunsch nach alternativen Formen und Modernisierung von Spiritualität. Zugleich äußerten manche Skepsis gegenüber Praktiken wie Yoga oder katholischer Spiritualität. Dies verweist auf eine normative Praxis in der Bewertung unterschiedlicher Spiritualitäten gespeist aus protestantischem Traditionalismus bei gleichzeitiger erkennbarer Offenheit gegenüber Neuem – eine Ambivalenz bzw. ein Paradoxon, das es zunächst nur zu konstatieren, nicht aber aufzulösen gilt.

Didaktische Grundlagen für die Lehrveranstaltung

Der didaktische Zugang setzt auf das Paradigma des forschenden Lernens. Hierbei werden die Studierenden als eigenständig Forschende begriffen, die sich den Lerngegenstand durch selbstgewählte Forschungsprojekte aneignen (vgl. MIEG & LEHMANN 2017) und dabei auch theologische Forschungskompetenzen erwerben können. Abseits vom gänzlichen Verzicht auf Selbsterfahrung und persönlich-spirituelle Bildung im Studium wird ein anderer Zugang gesucht, theologische Reflexion und die eigene Spiritualität zu verbinden. Vermittelt durch die Erfahrung anderer und ihre empirische Erforschung soll sowohl ein persönlich-spirituelles Lernen in Freiheit als auch ein Reflektieren über Spiritualität in wissenschaftlicher Hinsicht möglich gemacht werden. Durch diesen doppelten Anspruch an die Lehrveranstaltung sind Studierende später in der Lage, sich eine reflektierte Grundlage für den späteren Pfarr- oder Lehrberuf zu erarbeiten und ihre eigene Spiritualität durch die Begegnung mit anderen Formen von Spiritualität zu diskutieren.

Forschendes Lernen und forschungsorientierte Lehre

Das Konzept des forschenden Lernens kann als eine Form forschungsorientierter Lehre verstanden werden. Es dient dazu, Studierende früh an Forschung heranzuführen. Anders als eine Lehre, die als Vermittlung eines abgeschlossenen Wissensbestands verstanden wird, der eher als *top-down* präsentiert und zentriert auf kognitive Inhalte dargeboten wird, ist das forschende Lernen nicht nur vordergründig an der Lösung einer Aufgabe oder der Beantwortung einer Frage interessiert. Vielmehr werden die Studierenden im Prozess der Lehre selbst zu Forschenden, die einer Fragestellung folgen, das Vorgehen planen und umsetzen und damit substanziell zur Forschung beitragen können. Forschendes Lernen lässt sich wie folgt beschreiben:

„Forschendes Lernen zeichnet sich vor anderen Lernformen dadurch aus, dass die Lernenden den Prozess eines Forschungsvorhabens, das auf die Gewinnung von auch für Dritte interessanten Erkenntnissen gerichtet ist, in seinen wesentlichen Phasen – von der Entwicklung der Fragen und Hypothesen über die Wahl und Ausführung der Methoden bis zur Prüfung und Darstellung der Ergebnisse in selbstständiger Arbeit oder in aktiver Mitarbeit in einem übergreifenden Projekt – (mit)gestalten, erfahren und reflektieren.“ (HUBER 2009: 11).

Es setzt daher im Kern auf eine hohe Eigenmotivation und Selbstverantwortung der Studierenden. Das konstruktivistische Lernparadigma steht hier mehr im Vordergrund als in anderen Lehr- und Lernformen (vgl. KLÖBER 2018; 2020) und damit sind die selbstständige Aneignung von Wissen und die Umsetzung in eigene Studien eine Voraussetzung der forschungsorientierten Lehre. Lehrpersonen sind herausgefordert, eine intrinsische Motivation

von Studierenden aufrechtzuerhalten und sie im eigenen Forschungsprozess stärker prozessorientiert zu unterstützen. Das bedeutet auch, dass sie nicht nur ihrer eigenen Lehr-Agenda folgen können, wie sie vor einer Veranstaltung festgelegt wurde, vielmehr müssen sie mehr noch als bislang auf aktuelle Fragestellungen und den Forschungsprozess der Studierenden flexibel reagieren. Das macht Lehre einerseits zum herausfordernden, andererseits auch zum spannenden Erlebnis für Lehrende.

Praktisch lässt sich forschungsorientierte Lehre auf einzelne Kompetenzen zurückführen, die im Studium erworben werden können (vgl. TREMP & HILDBRAND 2012: 106):

- Fragestellung entwickeln
- Forschungsstand sichten
- Problem definieren und konkrete Forschungsfrage formulieren
- Forschungsplan entwerfen und die entsprechenden Methoden klären
- Untersuchungen durchführen
- Ergebnisse einordnen, bewerten und reflektieren
- Ergebnisse darstellen, erklären und publizieren am Ende einer Forschung

Die einzelnen Schritte können je nach Projekt variieren, mal intensiver selbstgesteuert, mal mehr angeleitet durchlaufen werden. Für dieses Lehrexperiment werden alle Schritte in einem Forschungsprojekt angestrebt, sie werden aber mit unterschiedlichem Strukturierungsgrad und mittels der Bereitstellung von Material durch die Lehrperson unterstützt, so dass eine motivierte Mitarbeit trotz hoher Eigenständigkeit der Studierenden gewährleistet bleibt.

Nach Healy & Jenkins (2009) lassen sich vier Arten des forschenden Lernens unterscheiden, die den klassischen Formen der Lehre zugeordnet werden können (vgl. KLÖBER 2020) und die auch in diesem Seminar genutzt wurden. Vom Erwerb von Wissen über Forschung (*research-tutored*), das in klassischen Seminaren häufig angewandt wird, bis zur eigenständigen Forschungsarbeit (*research-based*) können unterschiedliche Zugänge zum forschenden Lernen gewählt werden. Das hier konzipierte Seminar deckt aber v. a. die Forschungskompetenzen des *research-tutored learnings* ab. So wird im Seminar aktuelle Literatur gelesen und diskutiert und über die Forschung zu Spiritualität im Pfarrberuf diskutiert. Dies bildet die Basis für die Projektarbeit, welche den Hauptteil des Seminars, aber auch die Forschungswerkstatt einschließt. Die Studierenden verstehen im Verlauf des Lehrexperiments Forschungsliteratur und eignen sich Forschungskompetenzen an, um ein eigenständiges Forschungsprojekt durchführen zu können. Auch die Form der Vermittlung von Wissen über aktuelle Forschung zu Spiritualität und Professionalität kommt im ersten Teil des Seminars vor (*research-led*) – insbesondere durch den Einbezug aktueller abgeschlossener Forschungsprojekte, die durch externe Forschende eingebracht werden und sowohl methodische Hinweise als auch Forschungserkenntnisse einspielen. Zuletzt ist eine Aneignung von methodischen Skills für die genuine Durchführung eigener Forschung zentral (*research-oriented*).

Praktische Theologie, empirische Forschung, forschendes Lernen und Lehren

In der Praktischen Theologie gibt es in den letzten Jahrzehnten Entwicklungen, das Phänomen Spiritualität in die Forschung und Lehre zu integrieren.

Die Praktische Theologie widmet sich der Erforschung von Spiritualität und kirchlicher Praxis, wie sie sich in Gegenwart und Vergangenheit darstellt. Die Erkundung dessen, wie Menschen ihre Spiritualität verstehen, ausdrücken und praktizieren ist also ein zentraler Fachgegenstand und benötigt empirische Forschungsmethoden. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Fach immer mehr zu einer empirisch forschenden Disziplin entwickelt (vgl. DINTER ET AL. 2007; WEYEL ET AL. 2013). Da empirische Methoden bislang in der theologischen Lehre nicht oder nur kaum systematisch verortet sind, liegt im Erlernen empirischer Forschungsmethoden ein Desiderat der praktisch-theologischen Lehre, weshalb sich das hier vorgestellte Lehrprojekt damit verbundenen Lernzielen widmet. Wer kirchliche Praxis reflektieren und gestalten will (v. a. im später im Pfarrberuf), muss einen Eindruck davon haben, wie Menschen ihre Spiritualität leben und verstehen. Eine Heranführung an Grundkenntnisse der empirischen Forschung ist auch im Blick auf Abschlussarbeiten der Studierenden wünschenswert. So kam es nicht nur einmal vor, dass in meiner Begleitung von Master- oder Examensarbeiten ein empirisches Thema gewählt wurde, wofür sich Studierende mühsam und zeitaufwändig ein methodisches Vorgehen und entsprechende Theorie- und Praxiskenntnisse unter dem Druck einer Abschlussarbeit erarbeiten mussten. Dies führte nicht zuletzt zu einem erhöhten Beratungsaufwand und nicht immer zu guten Noten. Ein Seminar, das diese Themen adressiert, schien daher auf verschiedenen Ebenen wünschenswert und war ein didaktisches Experiment wert.

Ergo wird ein doppeltes Ziel verfolgt: Die Studierenden sollen Kompetenzen hinsichtlich theologisch-empirischen Forschungsmethoden erwerben und dies am Thema von „Spiritualität im Pfarrberuf“ erproben. Damit ist zugleich eine Integration von Spiritualität im Studium verbunden, die zu individueller Reflexion anregt. Selbstreflexion und Forschungserfahrung werden also auf innovative Weise miteinander verbunden.

Antizipierte Interaktionen: Reflexion der eigenen Lehrrolle in der forschenden Lehre

Forschung hat immer auch ein soziales bzw. sozialkritisches Element und bringt idealerweise Erkenntnisgewinne und Mehrwert für die Gesellschaft. Insbesondere in einer sozialwissenschaftlich-theologisch ausgerichteten Forschung kommt man mit Menschen unterschiedlichster Art in Berührung und erfährt etwas von ihrem Leben, ihren Überzeugungen und Leidenschaften, ihrem Lebenssinn und ihrer existenziellen Prägung, ihren Gefühlen und dem Bereich von Religion und Spiritualität, verstanden als das, was „uns unbedingt

angeht“ (TILlich 1987: 19f.). Tillich's theologisches Programm beinhaltete eine Reformulierung von traditionellen theologischen Begriffen und er beschrieb die Religion als das, was Menschen in ihrer Existenz betrifft. Doch nicht nur in individueller Reflexion, sondern maßgeblich in den konkreten Tätigkeitsfeldern von Pfarrer*innen ist das Nachdenken über Spiritualität relevant: So sind beispielsweise Seelsorgende angesichts der zwischenmenschlichen Begegnungen in ihrem persönlichen Glauben beständig herausgefordert, indem sie sich etwa mit Leid und Leiden auseinandersetzen müssen (vgl. BREMS 2019). Forschungsorientierte Lehre ist ein Gewinn, denn Studierende erfahren Neues über Menschen – so auch über ihre Spiritualität.

Dem Ansatz forschungsorientierter Lehre folgend verstehe ich mich als Lehrende nicht nur als Vermittlerin von Wissen, sondern entdecke auch selbst Neues in den Diskussionen mit Studierenden und ihren Perspektiven. In diesem Sinne wird in der forschungsorientierten Lehre nicht nur Bestehendes angeeignet (z. B. in Gestalt von Vermittlung von Methoden und Methodologie Praktischer Theologie), sondern auch bestehendes Wissen und Zusammenhänge reflektiert, wodurch Neues entstehen kann.

Forschungsorientierte Lehre bedeutet für Lehrende, selbst auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand der Dinge zu unterrichten und Informationen weiterzugeben. Dazu werden aktuelle Erkenntnisse aus der Forschung in die Lehre eingebracht (*top down*), reflektiert und diskutiert, was nach Healy & Jenkins auf den Ebenen des *research-tutored* und *research-led learnings* zu verstehen ist. Studierenden werden aber ebenso Forschungszugänge und Forschungsmethoden vermittelt und damit die Möglichkeit eröffnet, diese Methoden zu erlernen und damit eigene Projekte durchzuführen. Nach Healy & Jenkins ist dies als Orientierung auf den Forschungsprozess hin als *research-based* und *research-oriented learning* und als Erfahrung für die Studierenden eher partizipativ als passiv-rezeptiv zu verstehen. Als Lehrperson bin ich herausgefordert, beim Forschen, Entdecken und Analysieren zu unterstützen, was einem didaktischen Rollenverständnis als Facilitator bzw. als Forschungs-Coach entspricht (vgl. KAUFMANN & EGGENSBERGER 2017: 13–21).

Die Lernziele

Das Seminar verfolgte insgesamt das Ziel, dass die Studierenden sich mit der Frage einer persönlichen Spiritualität und ihrer Gestaltung im Pfarrberuf auseinandersetzen. Die daraus resultierenden theologischen, methodischen und erfahrungsreflexionsbezogenen Kompetenzen und die daraus abgeleiteten Lernziele sind in Kombination mit forschungsorientiertem Lernen konsequent zu verschränken. Daher wird zunächst auf die zu erwerbenden Kompetenzen eingegangen und die entsprechenden konkreten Lernziele werden im zweiten Schritt dargestellt.

Drei Kompetenzbereiche lassen sich für das Seminar nennen und daraus Lernziele ableiten.

Theologische Kompetenz:

Es geht um die theologische Auseinandersetzung mit dem Thema Spiritualität und eine Annäherung an empirisches Forschen. Theologische Kompetenz wiederum lässt sich verstehen als eine Aneignung von Wissen (z. B. unterschiedliche Ansätze zum Verständnis und zur Definition von Spiritualität; historische Kontexte; Kenntnis methodischer Forschungsansätze), das analysiert, eingeordnet und bewertet wird und daher reproduzierbar auch im Sinne von (über)prüfbar ist.

Lernziele: Studierende sind in der Lage ausgewählte Forschungsliteratur zu Spiritualität zu benennen und können diese analysieren, einordnen und bewerten. Im Blick auf die eigene Forschungsfrage setzen sie das erworbene Wissen mit den eigenen Ergebnissen in Bezug und reflektieren dies praktisch-theologisch hinsichtlich Erkenntnissen und Implikationen.

Methodisch-empirische Kompetenz:

Forschendes Lernen, wie es hier verstanden wird, ist wesentlich empirisch ausgerichtet. Das ist orientiert an den jüngsten Entwicklungen der Praktischen Theologie, die mehr und mehr empirische Methoden in der Forschung anwendet, die im Studium jedoch in der Lehre kaum repräsentiert werden. Daher werden die Studierenden im Seminar die Grundlagen für das Verständnis von empirischer Forschung und die Befähigung zu ersten Schritten in der eigenständigen empirischen Forschung erwerben. Dies kann selbstverständlich nur exemplarisch geschehen und wird daher am Beispiel der empirischen Ansätze, der qualitativen Inhaltsanalyse und der Grounded Theory durchgeführt.

Lernziele: Studierende sind in der Lage verschiedene empirische Forschungsmethoden (qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring und Grounded Theory) in Grundzügen zu erläutern und können einen Zugang passend zu ihrem Forschungsvorgehen auswählen. Sie können ein Studiendesign auswählen und planen und dazu die Forschungsfrage operationalisieren (z. B. durch Leitfragen für das Interview).

Erfahrungsbezogene Reflexionskompetenz:

Das Vorgehen mittels forschungsorientierter Lehre hat den Vorteil, dass die Studierenden sich in einer relativen Distanz durch die forschende Haltung zum Gegenstand der Spiritualität bewegen können und sich mittels Gruppenarbeit, d. h. einem Austausch im intimeren Rahmen der Gruppe, sowie in der individuellen Auseinandersetzung mit den zu lesenden Texten, aber auch in Bezug auf die in der empirischen Studie befragten Personen (i. d. R. Pfarrer*innen) mit der eigenen spirituellen Erfahrung auseinandersetzen können. Im Unterschied zu anderen direkteren erfahrungsbezogenen Zugängen – wie etwa dem Besuch von Gottesdiensten oder Formen der Andacht oder des Gebets im Studienbetrieb von Seminaren oder Vorlesungen – ist dieser Zugang durch das Erfahrungslernen zweiter Ordnung gekennzeichnet. In der Reflexion dessen, was andere Personen erfahren und wie sie aus ihrer Spiritualität berichten – in diesem Fall die Pfarrer*innen – kommen sowohl Elemente des Be-

obachtungslernens wie auch der annähernden oder sich distanzierenden Reflexion der eigenen Spiritualität ins Spiel. Diese Auseinandersetzung kann zweifelsohne im Rahmen des akademischen Studienbetriebes nur freiwillig sein, was dem Lehrgegenstand entspricht und auch der Rolle der Selbsterfahrung, die in einem Bewertungssetting wie einem praktisch-theologischen Seminar zwar immer mitschwingen kann, wobei dennoch die akademische Auseinandersetzung in Form einer Ausbildung von theologischer Kompetenz im Vordergrund stehen sollte.

Lernziele: Die Studierenden sind in der Lage die Forschungsfragen analog zu ihren persönlichen Fragen und Interessen zu entwickeln. Sie lernen durch die Auseinandersetzung mit den Befragten in der empirischen Studie verschiedene Zugänge und Umgangsformen mit persönlicher Spiritualität kennen und bringen sie in Zusammenhang mit der eigenen Spiritualität.

Aus dieser grundsätzlicheren Kompetenzorientierung leiten sich die konkreteren Lernziele wie folgt ab:

Nach dem Seminar ...

- können die Studierenden Beispiele der empirischen Vielfalt bzgl. Spiritualität im Pfarrberuf beschreiben. Sie können unterscheiden zwischen theoretischen Definitionen und gelebter Spiritualität.
- können die Studierenden verschiedene Arten empirischer qualitativer Forschung (konkret Inhaltsanalyse nach Mayring und Grounded Theory) beschreiben. Sie können Forschungsdesigns unterscheiden und eines adäquat für ihre Forschungsfrage auswählen.
- haben die Studierenden einen Überblick über den kompletten Forschungsprozess des empirischen Forschens erhalten und können diesen Prozess und die zugehörigen Forschungstätigkeiten mit punktueller Hilfe eigenständig durchführen.
- haben die Studierenden eine Basis für ein eigenständiges Nach- und Weiterdenken über (ihre eigene) Spiritualität im Pfarrberuf ausgebildet. Sie beobachten und analysieren professionelle Spirituelle und bilden sich eine eigene Position.

Analog zum Forschungsvorgehen von Tremp & Hildbrandt (2012) lässt sich der Forschungszyklus auf Praktische Theologie bezogen wie folgt darstellen:

Forschungsphase	Vorausgesetzte bzw. zu erwerbende Kompetenz	Lernziel
Entwicklung einer eigenen praktisch-theologischen Fragestellung ausgehend vom individuellen Interesse	Theologisches Problembewusstsein, Differenzierung konkreter Forschungsfragen	Studierende formulieren eine eigene Forschungsfrage
Sichtung des theologischen Forschungsstandes zur Forschungsfrage (historisch, empirisch, systematisch)	Kenntnis und Diskussion des aktuellen Forschungsstandes	Studierende können den Forschungsstand in eigenen Worten darstellen und kritisch einordnen
Konkretisierung und Verfeinerung der Forschungsfrage	Justierung der Forschungsfrage durch Konkretion und Elementarisierung	Studierende spitzen die Forschungsfrage anhand vorhandener Literatur zu
Klärung des Forschungsdesigns und Auswahl geeigneter Methoden	Erwerb von Wissen zu Studiendesigns und methodischen Kompetenzen	Studierende lernen Studiendesigns kennen und können Forschungsmethoden unterscheiden und adäquat auswählen
Durchführung des Forschungsprozesses	Praktische, methodische Kompetenzen und Prozessbeobachtungskompetenz	Studierende führen eigenständig ein Forschungsprojekt durch
Reflexion, Einordnung und kritische Beurteilung der Ergebnisse	Hermeneutische Kompetenz und praktisch-theologische Diskussion der Ergebnisse	Studierende fassen die Ergebnisse (in wissenschaftlicher Sprache und anhand entsprechender Standards) zusammen und reflektieren sie angesichts der bestehenden Forschung

Tabelle 1
Forschungszyklus bezogen auf Praktische Theologie

Planung und Durchführung

Veranstaltungsdesign

Über die Dauer eines Semesters wurde ein zweistündiges Hauptseminar mit einstündiger Forschungswerkstatt angeboten, das aufgrund der pandemischen Bedingungen im Modus

digitaler Lehre stattfinden musste. Methodisch wurden Plenum und Gruppenarbeit abgewechselt – die detaillierte Planung wird unter 4.3 näher erläutert. Im Sandwich-Prinzip sind daher nicht nur einzelne Sitzungen gestaltet, sondern auch die Wechselwirkung zwischen Selbststudium, Seminarsitzungen und Plenumsdiskussion ist so konzipiert, dass Methodenwechsel und alternierendes *deep-learning* in Form von individueller Vertiefung und *surface-learning* in Form von Überblickswissen und möglichen thematischen Zuordnungen gegeben sind (vgl. KAUFMANN & EGGENSBERGER 2017: 47 – 60).

Eine Einordnung in das Konzept der forschungsorientierten Lehre wird in der folgenden Tabelle schematisiert dargestellt und mit den jeweiligen Lehrmethoden in Verbindung gebracht.

Phase im Forschungs- und Lernzyklus	Konkretes Vorgehen in der Lehre
Problem definieren	Generiert aus eigener Erfahrung (Forschungsinteresse) und Literaturreflexion, Seminarstil und Diskussion in Gruppen
Forschungsstand sichten und bewerten	Literatur gemeinsam exemplarisch reflektieren, weitere Literatur wird individuell je Gruppe und Forschungsfrage hinzugezogen, Gruppenarbeit
Fragestellung konkretisieren	Darstellung, Vergleich und Diskussion der einzelnen Gruppenforschungen im Plenum
Forschungsplan entwerfen und Methoden klären, Untersuchung durchführen und auswerten	Vorstellung einzelner Forschungsmethoden und Erwerb von Grundwissen zu empirischer Forschung in Theorie und Forschungspraxis
Ergebnisse darstellen, reflektieren und verschriftlichen	Im Abschlussbericht werden die Ergebnisse dargestellt und praktisch-theologisch im Licht bisheriger Forschung reflektiert

Tabelle 2

Einordnung in das Konzept der forschungsorientierten Lehre

Insofern ergeben sich für das Lehrexperiment unterschiedliche Schritte in der Bearbeitung eines eigenen Forschungsprojektes. Wie in der obigen Tabelle deutlich, beginnt der Prozess der Forschung bei der reflektierten Beobachtung im ersten Teil des Seminars. Hier werden auf bisherige Literatur zum Forschungsgegenstand „Spiritualität im Pfarrberuf“ rekurriert und daraus gemeinsam aktuelle Fragen der Forschung diskutiert. Der Bezug auf die individuelle Erfahrung, der gerade bei diesem Seminarthema konstitutiv ist, wird im Folgenden durch das Finden einer eigenen Fragestellung im Rahmen der Gruppe hergestellt. Denn es ist zu erwarten – und wurde in der Umsetzung der Lehrveranstaltung tatsächlich deutlich – dass der Themenbezug zuerst durch die eigenen spirituellen Prägungen und Erfahrungen hergestellt wird, die entweder selbst gemacht oder aus der Beobachtung Dritter abgeleitet

wurden (z. B. Pfarrer*innen, die in der eigenen Biografie begegneten und/oder prägend waren).

Zielgruppenanalyse

Das Hauptseminar richtete sich an Studierende im fortgeschrittenen Studium und war auf Pfarramtsstudierende zugeschnitten, aber auch offen für andere, z. B. Lehramt oder Master in Christentum und Kultur. Es wurde vorausgesetzt, dass die Studierenden grundsätzlich mit wissenschaftlichem Arbeiten vertraut sind, d. h. auch schon erste eigene Schreiberfahrungen gemacht haben. Zudem sollten sie die Kompetenz erworben haben, wissenschaftliche Texte zu lesen, zu verstehen und kritisch zu reflektieren.

Die Veranstaltung gehörte nicht zu den Pflichtmodulen, was eine hohe intrinsische Motivation der Teilnehmenden für die eigene Forschungsarbeit voraussetzte, da extrinsische Anreize weitgehend fehlten. Für die Lehrperson bedeutete dies auch, dass die Motivation der Teilnehmenden beständig im Auge zu behalten war bzw. angeregt und erhöht werden sollte durch abwechslungsreiche Seminargestaltung und Aktivierung – beispielsweise durch Diskussion und Kleingruppenarbeit. Im vollständig digitalen Setting war dies eine der Herausforderungen des Lehrexperiments.

Ablauf des Seminars

Das Seminar gliedert sich in zwei Teile. Der erste ist mit 2 SWS als klassisches Seminar angelegt und im Sommersemester 2021 angeboten und durchgeführt worden. Aufgrund der Pandemie fanden die Sitzungen im Plenum synchron und videobasiert statt. Die begleitende Gruppenarbeit zum Seminar war als Forschungswerkstatt konzipiert, die in Plenumsitzungen regelmäßig ab Mitte des Semesters vorgestellt wurde. Eine anschließende Beratung der jeweiligen Gruppenprojekte erfolgte durch mich als Dozentin. Didaktisch wurde diese begleitende Gruppenarbeit als selbstorganisiertes Lernen konzipiert, das sich eng an die im Seminar behandelten Themen und Methodenschritte anlehnt, aber die Auswahl und Umsetzung der empirischen Forschung selbst lag in der Hand der Studierenden. Um eine möglichst gute und methodisch sauber umgesetzte Forschungsarbeit zu ermöglichen, fand begleitend zur Forschungswerkstatt regelmäßig eine Beratung durch die Seminarleiterin statt, die in Form von *break out sessions* in Teilen der Seminarsitzung durchgeführt wurde. Hier wurden offene Fragen zum Forschungsprozess und Unsicherheiten ob der ausgewählten Methodik und Forschungsfragen, Auswertungsschritte oder Rückbindung an Literatur und Diskussion der Ergebnisse behandelt. Unterstützt wurde der Forschungsprozess durch Vorstellungen der Gruppenarbeit und die gemeinsame Diskussion im Plenum. Jede Gruppe präsentierte reihum ihre aktuellen Ergebnisse und benannte offene Fragen, die in Breakout-Rooms anschließend mit anderen Gruppen diskutiert wurden. Hierbei profitierte die Gruppe

insgesamt von den jeweiligen Gruppenergebnissen und -arbeitsschritten, da diese mit der jeweils eigenen Gruppenarbeit verglichen werden konnten. Auf diese Weise konnten sich auch gruppenübergreifend Beratungs- und Korrektursettings bilden, die besonders aufgrund des digitalen Formats hilfreich waren, da Begegnungen vor und nach dem Seminar fehlten, die einen Raum und Rahmen für solche Gespräche geboten hätten.

Zeitpunkt	Inhalt und Ablauf	
Vor Beginn des Seminars	Befragung vor Beginn der Veranstaltung: Vorerfahrungen Reflexion eigener Erfahrungen Persönliche Ziele im Seminar Methode: digital; tool: Padlet.com	
Seminarphase während des Semesters	Seminar im Plenum (2 SWS) <i>Aktuelle Literatur</i> Spiritualitätsbegriff Spiritualität im Pfarrberuf <i>Empirische qualitative Forschungsmethoden</i> Qualitative Inhaltsanalyse Grounded Theory Forschungsethik <i>Eigenes empirisches Projekt</i> Projektvorstellungen in der Reihenfolge der Forschungsschritte Interpretation und Reflexion der Ergebnisse und Diskussion im Plenum	Forschungswerkstatt (1 SWS) <i>Lektüre und Reflexion von Studien</i> <i>Entwicklung von Forschungsfragen</i> <i>Zuspitzung auf eine gezielte empirische Forschungsfrage</i> <i>Vorbereitung des Projektes Operationalisierung, Leitfragen</i> <i>Datensammlung</i> <i>Aufbereitung der Daten</i> <i>Auswertungen am Material</i> <i>Interpretation des Materials</i> <i>Regelmäßiges Verschriftlichen der Arbeitsschritte</i>
Seminarbegleitend	individuelle Beratung der einzelnen Forschungsgruppen durch die Lehrperson, jeweils innerhalb der Plenumstreffen in Form von Gruppenarbeiten	
Nach dem Seminar	Erstellen eines Abschlussberichts zur eigenen empirischen Forschung (Bewertungsgrundlage für das Seminar bei Benotung, Teilnahmevoraussetzung)	

Tabelle 3

Systematisches didaktisches Vorgehen im Seminar, mit Methoden

Insgesamt war das Seminar trotz seines freiwilligen Charakters mit 20 Personen sehr gut besucht. Nicht nur Studierende der evangelischen Theologie mit dem beruflichen Ziel des Pfarrberufs waren zugegen, sondern auch Studierende im Master- oder Lehramtsstudengang sowie Studierenden aus anderen Ländern – wobei die meisten Studierenden aus

Deutschland kamen. Auch zwei Kontaktpfarrer*innen nahmen am Seminar teil, die durch ihre professionelle Perspektive als bereits berufstätige Pfarrer*innen die Diskussionen um den Gegenstand immer wieder bereichert haben. Damit war die Seminargruppe doch wesentlich heterogener als erwartet, was ihre Zusammensetzung aber auch ihre Diversität und die Vorerfahrungen betraf.

Im Vorfeld füllten die Studierenden digital ein Padlet aus, das zeigte, wie sehr sich viele auch aus persönlichem Interesse involvierten und die Fragestellung nach „Spiritualität im Pfarrberuf“ einen Nerv traf, der über das rein theologische Interesse deutlich hinausging. So waren viele im Seminar eingeschrieben, weil sie sich auch aus persönlichen Gründen und Zukunftsorientierung für das Thema interessierten, was diese Kommentare exemplarisch zeigen:

„Ohne meine persönliche Spiritualität würde ich wohl nicht Theologie studieren. Nach meinem Abitur habe ich ein Jahr in einem Kloster mitgelebt und dort intensive spirituelle Erfahrungen gemacht. Im Studium, aber auch im normalen Alltagsleben fällt mir die Umsetzung eines intensiven spirituellen Lebens deutlich schwerer. Ich stelle mir vor, dass die Pflege der eigenen Spiritualität im Pfarramt noch schwieriger ist. Trotzdem scheint sie mir für den Beruf unerlässlich zu sein. Deshalb möchte ich mich näher mit dem Thema befassen.“

„Am Ende des Semesters möchte ich wissen, wie Spiritualität im Pfarramt gelebt und gefördert wird. Mich interessiert, wie die Sprachfähigkeit darüber (besonders in den ersten Amtsjahren) trainiert wird und was man macht, wenn man sich mit spirituellen Übungen und der Praxis (noch) nicht verbunden fühlt. Ich freue mich auf Zahlen und Statistiken, die unsere Diskussion unterstützen.“

Der erste Teil (Sitzung 1-5) war wesentlich als klassisches Seminar der Lektüre und Diskussion von Texten gewidmet und befasste sich mit theoretischen Grundlagen zur empirischen Forschung in der Praktischen Theologie sowie der Spiritualitätsforschung im Weiteren (Was ist Spiritualität?) und engeren (Spiritualität im Studium/Pfarrberuf) Sinne. Damit wurde der Grund dafür gelegt, eine eigene Forschung aufzubauen und eine Forschungsfrage zu identifizieren. Die zu Beginn abgefragten Interessen der Studierenden wurden im Vorfeld in Gestalt von Themen- und Textauswahl berücksichtigt.

Im zweiten Teil (Sitzung 6-10) war dem Kennenlernen einzelner Forschungszugänge und -methoden unter Einbezug von Studien zu Spiritualität im Pfarrberuf gewidmet. So kamen die Studierenden mit empirischen Studien in Berührung und konnten Forschungslage und Forschungszugänge kennenlernen. Dies lieferte eine methodische Basis für das eigene Forschungsdesign. Auch ethische Fragen wurden thematisiert (z. B. *informed consent*: Einverständniserklärung, Informationsblatt, Ablauf der Befragung). Aufgrund des zu erwartenden geringen Vorwissens zu empirischen Forschungsmethoden wurde im methodischen Mix aus Vortrag der Dozentin, Rückfragen und Diskussion gearbeitet.

Im dritten Teil (Sitzung 11-12) wurden zwei Forschungswerkstätten durchgeführt. Zwei fortgeschrittene Forschende aus der Praktischen Theologie stellten ihre Forschung vor und

die Studierenden arbeiteten in Gruppen mit mitgebrachten empirischen Daten. So konnten sie unter Anleitung ein konkretes Auswertungsvorgehen am Material erproben. Zu diesem Zeitpunkt lagen in den Gruppen bereits transkribierte Interviews aus der eigenen Forschung vor, so dass umgehend nach dieser Erarbeitung von Auswertungsmethodik mit der eigenen Auswertung begonnen werden konnte. Zwar wurde im Seminar überblicksweise über empirische Forschung in der Praktischen Theologie informiert, für die eigene empirische Studie wurde jedoch ein bestimmter Methoden-Ansatz (qualitative Inhaltsanalyse) fokussiert.

Im vierten Teil (Sitzung 13-14) stand die eigene Forschungsarbeit der Gruppen dann im Zentrum der Sitzungen. Reihum wurden die Projekte vorgestellt und mit dem Plenum diskutiert. Mehrere Gruppen befragten Pfarrpersonen in qualitativen Interviews, andere widmeten sich der Vorbereitung auf den Pfarrberuf und führten Interviews mit Studierenden durch. Eine weitere Gruppe untersuchte Meinungen in der Gemeindeleitung. Zudem gab es regelmäßige Rücksprachen zwischen den Gruppen und der Dozentin, um Problemen rechtzeitig begegnen zu können. So sollten die Voraussetzungen geschaffen werden, dass die Gruppen ihre Forschungsarbeit weitgehend eigenständig durchführen können und Lernziele erreicht werden. In dieser Phase stand die Lehrperson in der Rolle als Facilitator bzw. als Forschungs-Coach beratend zur Verfügung. Methodisch wurde dies so umgesetzt, dass nur Teile der Seminarsitzung im Plenum stattfanden, sich die Gruppen dann einzeln treffen konnten und reihum von der Lehrperson besucht wurden, um Fragen zu diskutieren.

Im Seminar stand *exemplarisches Lernen und Forschen* im Vordergrund, anhand dessen die Studierenden die Grundarbeitsweisen Praktischer Theologie erlernen sollten. Zugleich wurde darauf geachtet, dass die Auseinandersetzung mit der individuellen Spiritualität immer wieder relevant wurde: Etwa in der Auswertung und Beurteilung der Ergebnisse der Forschungen, in der gemeinsamen Gruppendiskussion über die Funktionen bzw. Praktiken von Spiritualität im Pfarrberuf oder in der Begegnung mit möglichen Rollenbildern bzw. Vorbildern in Gestalt der Befragten. Das setzte seitens der Lehrperson sowohl eine große Offenheit als auch ein Grundvertrauen in die Lernprozesse voraus, denn eben diese individuellen Aneignungsprozesse kamen selten explizit zur Sprache.

Diskussion und Ausblick

Herausfordernd war die Gruppenbildung der späteren Forschungsgruppen, die sich später in der Forschungsarbeit als kritisch herausstellte. So waren einige Gruppen durch Zufall sehr heterogen zusammengesetzt, wodurch sich die praktische Forschungsarbeit wesentlich erschwerte. Zwar betraf dies nur eine Gruppe, hier musste aber durch die Lehrperson mehrfach vermittelnd eingegriffen werden, um die Motivation weiter aufrecht zu halten und Konflikte zu vermeiden. Das digitale Setting erschwerte das Gespräch in Konfliktsituationen und die Kontaktaufnahme der Studierenden untereinander. In allen anderen Gruppen wiederum klappte die Zusammenarbeit sehr gut. Es scheint sinnvoll, die Gruppenzusammensetzung künftig hinsichtlich Vorwissen und Erfahrungsstand besser gezielt zu steuern.

In der Forschungsphase wurden die hohe Eigenständigkeit der Studierenden und die große Motivation deutlich, die viele mit ins Seminar brachten. Beides wurde durch den Ansatz der Seminargestaltung als forschungsorientierte Lehre und die hohe Autonomie, die Studierende erlebten, zusätzlich gefördert. Sie entwickelten spannende Fragestellungen, die sie konsequent und mit klugem Einbezug bisheriger Forschung in die Umsetzung brachten. Mich faszinierten die vielfältigen Zugänge und Forschungsfragen, die von der Erforschung eigener religiöser Prägung und deren Niederschlag in der pfarramtlichen Praxis bis hin zur Verhältnissetzung von Selbst- und Fremdbild bzw. Erwartung an sich selbst und Erwartungen von außen reichten. Schließlich war ich von den Ergebnissen der Forschungsberichte begeistert. Sie zeigten ein außergewöhnlich hohes Engagement der Studierenden, die detaillierte Berichte und tiefgründige Analysen der Forschungsfragen lieferten – und das ohne die externe Motivation zu einer studienrelevanten Benotung oder Bepunktung.

Durch die Erforschung von Pfarrer*innen und ihrer Spiritualität bestand die Möglichkeit einer Bezugnahme zwischen eigener Spiritualität im Abgleich mit der Spiritualität der Befragten. Auf diese Weise blieb der Zugang zur individuellen Spiritualität privat bzw. es war den Studierenden überlassen, wie viel Selbstmitteilung sie einbringen wollten, während die Spiritualität dennoch weiterhin den Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bildete. Zudem bestand durch die Gruppenarbeit immer der Bezug zum Persönlichen, indem darüber gesprochen wurde, wie mit eigener Spiritualität im Pfarrberuf umgegangen werden kann. Der Grad der Abstraktion bzw. der Bezugnahme auf das eigene Leben und die eigene Spiritualität lag in der Autonomie der Studierenden – und das unterscheidet die wissenschaftlich-reflektierte Auseinandersetzung mit dem theologischen Thema von einer reinen Selbsterfahrung, die zur Äußerung individueller Haltungen zwingt.

Für mich als Lehrperson hat sich bewährt, das Seminar unter dem Stichwort der „Spiritualitätsreflexion“ zu veranstalten. Ich sehe hier eine gewinnbringende Kontinuität zum praktisch-theologischen Lernen als Reflexion der Praxis und als Praxistheorie. Das Konzept der forschungsorientierten Lehre erwies seine Stärke darin, dass individuelle Spiritualität anhand der eigenen Forschungsergebnisse reflektiert werden konnte. Auf diese Weise wurden Erfahrungen im biografischen Lebenszusammenhang reflektiert und transformiert und es fand eine enge Verzahnung von Praxis, Forschung und Lernen statt.

Weil viele Studierende der Theologie noch kaum Erfahrungen im Bereich empirischer Forschungsmethoden aufwiesen, war das Seminarprogramm mitunter ambitioniert. Obwohl nur ein qualitativer Forschungsansatz vermittelt werden sollte, waren die Vorkenntnisse, die Vermittlung der Vorgehensweise und das Setting der Online-Lehre mit dafür verantwortlich, dass zu wenig Zeit für inhaltliche Diskussion zum Thema "Spiritualität im Pfarrberuf" blieb. Das Thema bot insgesamt eine große Bandbreite an möglichen Forschungszugängen, die aber – wie sich an den Projekten und Abschlussberichten zeigte – in guter Weise eine Vielfalt und Freiheit in der Wahl des Forschungsgegenstands eröffnete. Aufgrund der knappen Zeit, die auf den Diskussionsbedarf hinsichtlich der empirischen Forschung deutlich wurde, sollten die Forschungswerkstätten mit dem Material der einzelnen Forschungsgruppen aus

dem Seminar selbst bespielt werden. So könnte das originäre Material analysiert, interpretiert und gemeinsam diskutiert werden und die Gruppen könnten diese Ergebnisse wiederum in ihre Weiterarbeit integrieren.

Im Verlauf des Seminars wurde deutlich, dass die Auseinandersetzung mit Spiritualität zugunsten der Auseinandersetzung mit dem Erwerb methodisch-empirischer Kenntnisse und Prozesse in den Hintergrund trat. Auch wenn die Entwicklung „spiritueller Kompetenzen“, wie sie momentan zunehmend in der Literatur und in der Praxis der Ausbildung aufgegriffen wird, dezidiert nicht als Ziel formuliert war, so ist zu fragen, ob nicht gewinnbringende Elemente der persönlichen Spiritualitätserfahrung aufgegriffen werden könnten. Hier sollte genügend Raum für die eigene Auseinandersetzung und die gruppenspezifische Diskussion über individuelle Spiritualität bleiben. Das könnte etwa mit angeregten Impulsfragen zur Selbsterfahrungsreflexion, mit einem persönlicheren Essay zur Reflexion eigener Spiritualität oder gruppenbezogenem Austausch zu eigener Spiritualität (ohne die Anwesenheit der Lehrperson) mit der Möglichkeit zur Rückmeldung im Plenum (mit Anwesenheit der Lehrperson) realisiert werden. In solchen Settings könnten auch Zugänge über emotionales und erfahrungsbezogenes Lernen (z. B. durch lebensgeschichtliches Erzählen) eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglichen. Noch einfacher wäre es vermutlich möglich gewesen, wenn die inhaltlichen Ergebnisse der Forschung noch stärker im Seminar selbst und etwa bei einer anschließenden öffentlichen Tagung ins Gespräch gebracht worden wären und gezielt auf die Erfahrungsebene Bezug genommen worden wäre.

Das Lehrprojekt reiht sich in die weitergehende Debatte um die Frage nach Spiritualität in der theologischen Ausbildung ein und trägt das Anliegen weiter, die Bedingungen für die Möglichkeit affektiver, transzendenter oder existenzieller Erfahrungen auch im Studium zu schaffen: „Die ›Spiritualität‹ im Theologiestudium ist eine wesentlich ausstehende, immer neu zu erlebende Praxis; sie ist in diesem Sinne eine Erfahrung radikaler Transzendenz.“ (HERMELINK 2016:42).

Bibliographie

BUCHER, A. 2007. *Psychologie der Spiritualität*. Winheim: Beltz.

BREMS, M. 2019. „Wo ist nun dein Gott?‘: Krankenhauseelsorge als Ort religiöser Erfahrungen“, in: Roser, T. (Hg.) *Handbuch der Krankenhauseelsorge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 65–77.

DAHLGRÜN, C. 2020. „Studium und Spiritualität: Überlegungen zu aktuellen Herausforderungen an die Ausbildung zum Pfarrberuf“, in: Schröder, B. (Hg.) *Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie: Band 61. Pfarrer oder Pfarrerin werden und sein: Herausforderungen für Beruf und theologische Bildung in Studium, Vikariat und Fortbildung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 491–502.

- DINTER, A., HEIMBROCK, H.-G., & SÖDERBLOM, K. (Hg.). 2007. *UTB Praktische Theologie, Empirie: Vol. 2888. Einführung in die empirische Theologie: Gelebte Religion erforschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- DRECHSEL, W. 2021. „Seelsorge lernen“, in: HAUBMANN, A., KAST-STREIB, S. (Hg.), *Seelsorge lernen, stärken und reflektieren: Das Zentrum für Seelsorge als Schnittstelle von Aus- und Fortbildung, Praxis und Wissenschaft*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 17–45.
- ENZNER-PROBST, B. 2012. „Spiritualität lehren und lernen: Aspekte einer systemisch konzipierten theologischen Didaktik von Spiritualität im Theologiestudium“, in: KUNZ, R., REICHENBACH, C. K. (Hg.) *Praktische Theologie im reformierten Kontext. Spiritualität im Diskurs: Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive*. Zürich: Theologischer Verlag, S. 113–124.
- HEALY, M. & JENKINS, A. 2009. *Developing Undergraduate Research and Inquiry*. York: Higher Education Academy.
- HERMISSON, S., & ROTHGANGEL, M. (Hg.). 2016. *Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft: Vol. 012. Theologische Ausbildung und Spiritualität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, V & R unipress.
- HERMISSON, S. 2016. „„Spirituelle Kompetenz“. Eine qualitative Analyse aktueller Ausbildungsstandards für den Pfarrberuf“, in: Hermisson, S., Rothgangel, M. (Hg.) *Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft: Vol. 012. Theologische Ausbildung und Spiritualität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, V & R unipress, S. 63–68.
- HERMELINK, J. 2016. „Die Spiritualität der Studienreform. Einige Beobachtungen zum historischen Horizont der Debatte um ›Spiritualität‹ im Theologiestudium“, in: HERMISSON S., ROTHGANGEL, M. (Hg.) *Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft: Vol. 012. Theologische Ausbildung und Spiritualität*. Vandenhoeck & Ruprecht, V & R unipress, S. 25–43.
- HUBER, L. 2009. „Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist“, in: HUBER, L., HELLMER, J. & SCHNEIDER, F. (Hg.) *Forschendes Lernen im Studium: Aktuelle Konzepte und Erfahrungen*. Bielefeld: Universitätsverlag Weblar, S. 9–35.
- KAUFMANN, D. & EGGENSBERGER, P. 2017. *Gute Lehre in den Naturwissenschaften: Der Werkzeugkasten: Einfach, Schnell, Erfolgreich*. 1. Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer.
- KLÖBER, R. 2018. „Indien in Heidelberg Anfang des 20. Jahrhunderts. Ein Projekt zum Forschenden Lernen“, in: *Interdisziplinäre Zeitschrift für Südasienforschung*, 4, S. 1–23.
- KLÖBER, R. 2020. „Charakteristika und Möglichkeiten forschenden Lehrens und Lernens“, in: *HINT: Heidelberg Inspirations for Innovative Teaching*, 1, S. 11–26. <https://doi.org/10.11588/hint.2020.1.77682>.

- KORSCH, D., & SCHILLING, J. (Hg.). 2022. *Geistesgegenwart: Spiritualität in der theologischen Ausbildung und im Pfarramt*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- MIEG, H. & LEHMANN, J. (Hg.). 2017. *Forschendes Lernen: Wie die Lehre der Universität und Fachhochschule erneuert werden kann*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- TILlich, P. 1987. *Systematische Theologie*, Bd. I, Berlin, New York: De Gruyter.
- TREMP, P. & HILDBRAND, T. 2012. „Forschungsorientiertes Studium – universitäre Lehre: Das «Zürcher Framework» zur Verknüpfung von Lehre und Forschung“, in: BRINKER, T., TREMP, P. (Hg.) *Einführung in die Studiengangentwicklung*. Bielefeld: Bertelsmann Verlag, S. 101–116.
- WEYEL, B., HEIMBROCK, H.-G., & GRÄB, W. (Hg.). 2013. *Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie: Vol. 39. Praktische Theologie und empirische Religionsforschung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- ZIMMERLING, P. 2012. „Integration der Spiritualität in das Studium der evangelischen Theologie“, in: KUNZ, R., REICHENBACH, C. K. (Hg.) *Praktische Theologie im reformierten Kontext. Spiritualität im Diskurs: Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive*. Zürich: Theologischer Verlag, S. 125–143.

Annette Haußmann ist Tenure Track Professorin für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Seelsorgelehre an der Universität Heidelberg und Psychologische Psychotherapeutin. Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre liegen in den Bereichen von Seelsorge, Religion und Spiritualität, Religion und Gesundheit. Aktuell beschäftigt sie sich mit der Bedeutung von Sorgegemeinschaften im Sozialraum. Gute Lehre bedeutet für sie ein gemeinsames Nachdenken, Fragenstellen und Suchen nach dem, was die Welt zusammenhält und Menschen in ihrem Leben trägt.

Jun.-Prof. Dr. Annette Haußmann
annette.haußmann@ts.uni-heidelberg.de